

07.07.13 | Linguistik

## Wie sexistisch ist die deutsche Sprache?

Die Universitäten Leipzig und Potsdam verwenden in ihren Satzschöpfungen fortan nur noch die weibliche Form. Aber ist Deutsch wirklich eine Männersprache? Eine Anleitung zu mehr Gelassenheit. *Von André Meinunger*

Nachdem die Universitäten Leipzig und Potsdam im Juni beschlossen haben, das generische Femininum in ihren Statuten einzusetzen, hat dieser Vorgang eine Flut an Reaktionen ausgelöst – positive wie negative. In den meisten Medien waren die Kommentare neutral bis eher positiv, in den meisten Blogs und Leserkommentaren eher negativ.

Anlass, das Ganze als einen Fortschritt und damit als etwas Positives darzustellen, ist die mittlerweile fast als Tatsache hingenommene Behauptung, das Deutsche sei eine Männersprache. Es diene damit der Unterdrückung der Frau.

Der Hauptvorwurf an die deutsche Sprache ist das sogenannte generische Maskulinum. Der männliche Begriff decke die Frauen mit ab, mache sie aber unsichtbar, dränge sie in die Bedeutungslosigkeit. Natürlich hat diese Position Gegner: Traditionalisten, Antifeministen, Sprachbewahrer, Konservative.

Wollen diese sich der feministischen Position entgegenstellen, kommt es meist zu einer Argumentation mit der folgenden Logik: grammatisches Geschlecht und biologisches Geschlecht, in kürzeren und gelehrteren Wörtern Genus und Sexus, seien zwei verschiedene Sachen: DER Topf und DER Löffel seien nicht männlich, genauso wie DIE Kanne und DIE Gabel nicht weiblich sind.

### Kein Bezug zum biologischen Geschlecht

Dieses Argument trägt aber nicht ganz bis zum Ziel. Es ist schon so, dass im Deutschen alle Substantive ein grammatisches Geschlecht haben. In vielen Fällen gibt es nicht den geringsten Bezug zum Konzept des biologischen Geschlechts. Das hört aber sofort auf, wenn belebte Wesen im Spiel sind. Schön sieht man das bei Tieren und ihren Bezeichnungen.

Die meisten Deutschsprecher denken, dass, wenn von einer Katze oder einer Schlange die Rede ist, es sich jeweils um ein Weibchen handelt; anders beim Hund oder beim Wolf. Franzosen nehmen an, dass eine Katze oder eine Schlange im Zweifelsfall männlich sind, weil es da "le chat" und "le serpent" heißt, das Substantiv verbindet sich hier mit dem männlichen Artikel.

Deswegen gab es im DDR-Fernsehen das platonische, aber doch irgendwie verliebte Pärchen HERR Fuchs und FRAU Elster, nicht umgekehrt. Im Westen hatten die Kinder DIE

Biene Maja und DEN Grashüpfer Flip (die böse Spinne war eine Frau, in Russland wäre sie sicher ein Mann gewesen: pauk m.). Diese Argumentationsschiene zur Ehrenrettung des Deutschen scheint also nicht bis zum Schluss überzeugend.

## Ist das Chinesische gerecht?

Hier nun ein anderer (konservativer) Weg zum Großthema Sichtbarmachung beziehungsweise Unsichtbarmachung der weiblichen Wesen. In gewisser Hinsicht verfährt das Chinesische extrem geschlechtergerecht. In der dritten Person gibt es nicht wie bei uns er, sie (und es), sondern nur ta. "Ta hen piaoliang" kann heißen "Er ist gut aussehend" oder "Sie ist hübsch"; "ta shi laoshi" kann heißen "Er ist Lehrer" oder "Sie ist Lehrerin". Manche waren geneigt, das als gerecht zu sehen. Zwar waren und sind Frauen durch diese Gegebenheit nicht sonderlich sichtbar, aber immerhin gibt es keinen Unterschied: Alle sind gleich.

Aber nur solange man oberflächlich blickt. Denn "ta" heißt im Prinzip zuerst "er", und erst sekundär, abgeleitet, "sie". Somit wäre Chinesisch noch ungerechter als Deutsch, weil es die Unterdrückung nicht nur bei Substantiven ausübt, sondern auch bei Pronomen.

Unter einer solchen Perspektive müssen romanische Sprachen wie das Französische als besonders gerecht beurteilt werden. Diese Sprachen machen Frauen (und mit diesen biologisch weiblichen Wesen auch noch die nicht-beseelten, grammatisch femininen Ausdrücke) besonders sichtbar. Wenn ein Mann singt, heißt es "il chante", wenn ein Junge schläft heißt es "il dort"; er heißt "il"; wenn eine Gruppe von Männern singt, dann sagen Französischsprecher "ils chantent", wenn die Buben schlafen, heißt es "ils dorment".

Wenn eine Frau singt oder ein Mädchen schläft, heißt es respektive: "elle chante", "elle dort". Wenn nun Frauen mehrheitlich singen, heißt es: "elles chantent"; bei den schlafenden Mädchen "elles dorment". Es existiert also eine extra Form: Frauen sind insofern besonders sichtbar. Sie haben ihren eigenen Plural.

## In der Mehrzahl ungerecht

Eigentlich eine gute Sache. Aber auch hier zeichnet sich eine Ungerechtigkeit ab. Eine gemischte Gruppe erfordert die maskuline Form. Das geht so weit, dass selbst dann das männliche Pronomen genommen werden muss, wenn unter zehn Personen neun Frauen sind und nur ein Mann. Auch wenn man nicht weiß, aus welchen Geschlechtsgenossen eine Gruppe besteht – also alle weiblich sein könnten – gilt die männliche Form aus sprachlicher Sicht als korrekt.

Und das Deutsche? Das Deutsche ist so gerecht und frauenfreundlich, wie es mehr eigentlich gar nicht geht. Die Pluralform ist die weibliche. Wir sagen so selbstverständlich "sie", dass es gar nicht auffällt. Rein synchron, also auf den gegenwärtigen Sprachzustand bezogen, und formal, also auf die äußerlich sichtbare Erscheinung bezogen, ist das Pluralpronomen identisch mit der weiblichen Singularform. Also: Selbst wenn eine reine Männergruppe schießt oder alle Männer schwitzen, heißt es "sie schießen" oder "sie schwitzen". Man erkennt den Plural, also die Tatsache, dass hier eine Vielzahl an Akteuren vorhanden ist, an der Verbendung.

Das Pronomen, das im Deutschen nicht weggelassen werden kann, ist der Form nach weiblich. In der Sprachwissenschaft nennt man das, was hier vorliegt, einen Synkretismus. Es

besteht ja keine Notwendigkeit, dass bei grammatischen Formen wie den Pronomen Singular und Plural gleich oder ähnlich sind. Im Englischen haben wir "he" und "she" (nebst "it") – im Plural "they".

## Ein Blick auf Singular und Plural

Man könnte argumentieren, dass das deutsche "sie" ganz zufällig für weibliche Einzahl und generische Mehrzahl steht. Unter Linguisten wäre das allerdings ein unwissenschaftliches Herangehen. In der Regel hängen Singular- und Pluralformen in ihrer äußeren Erscheinung voneinander ab. Und wenn eine Form mehrere Funktionen abdeckt, ist es eine wissenschaftliche Herausforderung, die verantwortliche Grundbedeutung ausfindig zu machen.

Da in den meisten Zugängen nun der Singular und damit das einfache Vorkommen einer Sache grundlegender ist als der Plural und mit ihm die Vielzähligkeit, muss die Singularform als primär gelten. Und das bedeutet, wir haben im Deutschen sehr wohl schon lange und vollkommen unentdeckt ein generisches Femininum. Dieses macht sich im Plural deutlich – und ist dabei aber scheinbar so undeutlich, dass es entweder niemand bemerkt hat oder wissentlich verschwiegen wird.

Die deutsche Sprache ist also sehr gerecht. Im Singular scheint es eine Art generisches Maskulinum zu geben, im Plural ein feminines. Der Plural heißt "sie". Und auch im Substantivbereich ist der Artikel für die Mehrzahl formgleich mit dem femininen Artikel: "die". Besonders deutlich wird das bei substantivierten Adjektiven und Partizipien. Der Lehrende ist also formal männlich, kann sich aber durchaus qua generisches Maskulinum auf Frauen beziehen.

Darüber regen sich viele feministisch orientierte Menschen auf. "Die LehrendeN" sind oder wären zumindest nach der hier eingeschlagenen Logik formal weiblich, beziehen sich aber auch auf männliche Vertreter. Darüber regt sich niemand auf. Man könnte Maskulisten vorschlagen, Vorschläge dazu zu machen, wie diese "Ungerechtigkeit" durch eine neue Form beseitigt werden kann, aber auch das würde nur Komplikationen erzeugen.

## Von Homosexuellen lernen

Es ist an der Zeit, gelassener zu werden. Viel einfacher, als sich gegen historisch gewachsene und allgemein akzeptierte Sprechweisen zu stellen, ist es, sich bestimmte Sachen zurechtzulegen und sie dann zu akzeptieren. Kaum etwas ist beeindruckender als der (bis jetzt ziemlich) gelungene Versuch der Homosexuellen, die Euphemismus-Tretmühle zu stoppen oder zu unterlaufen.

Schwul, früher Schimpfwort, ist heute ein neutraler Begriff. Der vorliegende Beitrag ist allerdings kein Plädoyer, sich irgendetwas ein- oder schönzureden, sondern dafür, die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, dass im Plural eine weibliche Vorherrschaft existiert – im Singular eine männliche. Es ist ausgeglichen.

Auch DER ist ähnlich häufig in Texten zu finden wie DIE, beide teilen sich Platz eins und zwei der häufigsten deutschen Wörter überhaupt. So steht es bei Wikipedia. Auch die Universität Leipzig veröffentlicht eine Wortschatzfrequenzliste (Link: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/html/wliste.html>) . Nach der ist "der" kleingeschrieben wie bei Wikipedia auf Platz eins, "die" auf Platz zwei. Großgeschrieben – ein Unterschied, den Wikipedia nicht macht – liegt "Die" 17 Plätze vor

"Der". Bei den Personalpronomen "er" und "sie" ist es vergleichbar.

## **Verkürzen kann Systeme zum Einsturz bringen**

Diese oberflächliche Betrachtung lässt freilich außer Acht, dass "der" ja auch feminin sein kann, nämlich als Genitiv und Dativ Singular und Genitiv Plural. Aber aktuelle Messungen haben auch ergeben, dass das Wort "Frau" unter den bedeutungstragenden Wörtern mit Platz 13 vor "Mann" auf Platz 14 liegt. Das Bild ist also ziemlich harmonisch.

Feministisch Orientierte wenden ein, dass Kürze und Bündigkeit kein Argument seien. Gerechtigkeit fordere ihren Tribut. Es steht ja außer Frage, dass die dezidiert weiblichen Formen länger sind: BäckerINNEN, VerkäuferINNEN. Verkürzen, das Weglassen von Endungen, ist einer der häufigsten Prozesse beim Sprachwandel. Das hat ganze grammatische Systeme zum Einsturz gebracht.

Der gegenläufige Fall ist quasi unmöglich. Die meisten Gender-Techniken sind unpraktisch, vom älteren Verdoppeln und Extra-Ansprechen ("Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer!") bis zum moderneren Binnen-I oder Schrägstrich-Formulierungen. Dass diese Praktiken unhandlich sind, hat ja besonders deutlich und wirksam eben auch der Beschluss der beiden Universitäten gezeigt. In Interviews wurde deutlich, dass der im Leipziger Ausschuss federführende Physiker eine zähe Diskussion und umständliche Formulierungen vermeiden wollte und deshalb pragmatisch die weibliche Form vorgeschlagen hat. Die ist tatsächlich kürzer als alle vorher genannten Kandidaten.

## **Weg vom Gendern – aus Bequemlichkeit**

Aber den Sprachwandel, wie wir ihn kennen, macht vor seinen eigenen "Zwischenergebnissen" nicht halt. Wo sich etwas als zu lang und unpraktisch erweist, wird abgerüstet. Dass Professorin Streichpotenzial hat, liegt auf der Hand. Viele Vorschläge der feministischen Front sind anscheinend oder sogar offenbar ungeeignet. Das zeigt, dass inzwischen sogar unverdächtige, weil immerhin studentisch-intellektuell angehauchte Blätter wie zum Beispiel die Heidelberger Studierenden- inzwischen Studentenzeitung "ruprecht" erst neulich vom Gendern Abstand genommen hat, vor allem aus Bequemlichkeitsgründen.

Es ist also ein Vorschlag, in das bestehende altgediente System eine Gerechtigkeit hineinzulesen, die vielleicht sogar systematisch angelegt ist. Weibliche Formen sind genauso oft wie männliche vertreten. In bestimmten Konstellationen und unter einer gewissen Perspektive schließen weibliche Formen männliche mit ein. Wir brauchen keine immer neuen Gleichmachungsanstrengungen, sondern einen frischen unverstellten Blick auf unsere Sprache.